Sussmann.

Ueber das Nichtsehenwollen.

Hv2330
S88 1927

AMERICAN FOUNDATION
FOR THE BLIND INC.

Psychologie und Medizin, v. 2, 1927, No. 4. C.1

in einer solchen — vor allem, wenn sie so allgemein wie MARIES Intelligenzstörung gefaßt ist — einfach aufgehen zu lassen. Es ist eben das große Verdienst der klassischen Lehre, gezeigt zu haben, wieweit spezifische Funktionsstörungen der Sprachmittel in die aphasischen Störungen eingehen. Wenn wir leugnen, daß das Ganze der aphasischen Störung von der Funktion dieser Sprachmittel aus zu verstehen ist, so ist damit nicht gesagt, daß wir ihre Selbständigkeit vollständig verneinen können. Es wird Aufgabe einer sehr mühseligen zukünftigen Forschung sein, zu unterscheiden, wie weit neben einer zentralen gesamtpsychischen Störung spezifisch sprachliche Ausfälle das Bild der Aphasien gestalten. Zweifellos wird die physiopathologische Analyse hier auch Aufklärungen zu bringen vermögen. Denn es wäre denkbar, daß wir physiologisch da vor einheitlichen Leistungen und „Elementen" stehen, wo die phänomenale Analyse nur die Intention auf das Ganze zeigt.

Hier aber ist der Punkt, wo wir die klassische Lehre — in voller Würdigung ihrer historischen und gedanklichen, ihrer klinischen und hirnpathologischen Leistung — endgültig verlassen. Wir sahen, welche richtunggebende Bedeutung sie auch noch für den Aufbau der modernen sprachlichen Analyse der aphasischen Störungen inne hat, — und wir sahen ihre Grenzen und Bedenklichkeiten in ideengeschichtlicher Hinsicht. Noch gehört dieser gigantische Lösungsversuch des Sprachproblems nicht ganz der Geschichte des Geistes an; noch besitzt er zukunftweisende Tendenzen. Aber die moderne Erforschung der Sprache und ihrer Störungen, die sich auf psychopathologischem Gebiete bereits in den Werken von GOLDSTEIN und GELB, BAUMANN und GRÜNBAUM, WOERKOM, LOTMAR, ELIASBERG, HEAD u. a. ankündigte, sie wird ein anderes Gebäude errichten, dessen Grundlinien aufzuzeichnen nicht mehr im Sinne dieser Studie liegt.

HV2330
S
cop 1

Über das Nichtsehenwollen[1].

Von Dr. **R. Sußmann**, Augenarzt in Charlottenburg.

Zu dem Gegenstande unserer heutigen Besprechung werden wir uns einen leichteren Zugang verschaffen, wenn wir zunächst eine auf biologischem Gebiet gelegene Parallelerscheinung kurz überschauen. Allgemein bekannt ist das Phänomen, das man in der Botanik als Heliotropismus bezeichnet. Bei einseitig einfallendem Licht wenden sich Stiele und Blätter der Pflanzen genau dem Lichte zu. Ändert man den Einfallswinkel, so findet eine Drehung statt, bis die genaue Einstellung in die Richtung der Lichtstrahlen wiederum erreicht ist. Weniger bekannt ist, daß neben diesem sogenannten positiven Heliotropismus auch eine genau entgegengesetzte Haltung vorkommt, näm-

[1] Vortrag, gehalten in der Deutschen Gesellschaft für freie psychoanalytische Forschung.

lich: Wendung vom Lichte weg (negativer Heliotropismus). Solchen negativen Heliotropismus zeigen z. B. die Blütenstiele des Zymbelkrauts nach der Befruchtung, gewisse Keimlinge bei starker Belichtung, vor allem auch die Wurzeln vieler Pflanzen. In der kleinen Tierwelt beobachtet man die gleichen Phänomene, sowohl die positive als auch die negative Form, nur daß hier für Heliotropismus der Terminus Phototropismus in Gebrauch ist. Also: zwangsläufige Einstellung zur Lichtrichtung und Bewegung zum Lichte hin oder vom Lichte weg. Es ist wohl von Interesse, eine Bemerkung J. Loebs, des ersten und verdienstvollsten Bearbeiters der Phänomene des Phototropismus, hervorzuheben. Er sagt, „daß das, was wir als Wollen bei niederen Tieren bezeichnen, nichts anderes ist als die bei den Pflanzen schon wohlbekannten Erscheinungen der Tropismen, im besonderen hier des Heliotropismus".

Wir wollen die beiden wesentlichen Faktoren bei den erwähnten Phänomen noch einmal kennzeichnen: 1. das Fixiertsein des Organismus an das Licht, und 2. die Bewegungstendenz auf das Licht zu oder vom Lichte fort.

Versuchen wir nun die analogen Vorgänge auf der Ebene des seelischen Geschehens darzustellen, so haben wir hier an Stelle des bloßen (physikalischen) Lichts den ganzen Komplex seelischer Geschehnisse — Empfindungen, Wahrnehmungen, Gefühle, Vorstellungen, Willensantriebe usw. —, die sich auf das Licht, das Sehen, das Sehorgan und die durch das Auge erschlossene Welt der Außendinge beziehen. Wir haben weiter eine starke gefühlsmäßige Bindung an diesen Komplex und an Stelle der Bewegung die Dynamik des Verlangens, Begehrens, des Haben- und Besitzenwollens.

Nun spielt dieser ganze „Sehkomplex", wie ich ihn einmal nennen will, im Gesamtablauf des physischen Geschehens eine außerordentlich große und bedeutsame Rolle. Von der Wiege bis zum Grabe begleitet den Menschen der unaufhörliche Trieb zum Schauen und zur Bemächtigung des Geschauten ebenso aus Lust wie aus Not. Die positive Einstellung des Menschen zur Welt des Sehens ist so fest und so tief verankert, erscheint als so selbstverständlich und natürlich gegeben, daß es zunächst staunen macht zu erfahren, daß der Strom des Begehrens auch rückwärts fließen kann, vom Lichte weg: ein Nichtsehenwollen, die Welt des Lichts nicht haben wollen, eine leidenschaftliche Ablehnung. Eben dies aber ist es, was uns heute beschäftigen soll. Unter der Bezeichnung „Nichtsehenwollen" will ich also in der Folge verstanden wissen eine innere Haltung oder Einstellung, kraft deren der Sehkomplex in irgend einer Weise zwanghaft abgelehnt wird.

Die außerordentliche Mannigfaltigkeit der Formen, in denen ebendieselbe Kraft sich auszudrücken oder auch zu verstecken vermag, ist wohl der Grund, daß bisher nur vereinzelte und getrennt auseinanderliegende Tatsachen gesehen worden sind. Auch was Stekel unter Nichtsehenwollen versteht, ist nicht mehr als ein Ausschnitt aus der Fülle der Erscheinungen. Wenn ich nun, wie ich glaube zum ersten Male, den Versuch mache, die vielerlei bunten

Gestaltungen und Masken des Nichtsehenwollens durch ihren gemeinsamen Sinn zu einem Ganzen zu binden, so bin ich mir der Schwierigkeiten und notwendigen Unzulänglichkeit eines solchen Versuchs wohl bewußt. Sein Gelingen im Sinne einer Exaktheit hätte ja eine Unzahl von tiefenpsychologischen Untersuchungen zur Voraussetzung, die doch nur in ganz geringer Zahl vorliegen. Ich bin deshalb gezwungen, mit bruchstückhaftem Baumaterial vorlieb zu nehmen und einer guten Intuition zu vertrauen.

Umso stärker ist mein Wunsch nach Korrekturen und Ergänzungen von anderer Seite.

Es ist unerläßlich, zunächst einiges über die Bedeutung des Sehkomplexes für die menschliche Seele zu sagen. Denn diese Beziehungen haben verschiedene Seiten, und je nachdem sich die Ablehnung mehr auf die eine oder andere Seite erstreckt, nimmt das Nichtsehenwollen einen verschiedenen Sinn und eine verschiedene Färbung an. Die Ablehnung kann einmal unmittelbar das Auge selbst betreffen. Nun hat aber das Auge, wie Freud in einem kleinen Aufsatz treffend auseinandersetzt, zwei nebeneinander hergehende Funktionen.

Es dient einerseits der Selbsterhaltung, indem es den Menschen über die Beschaffenheit der Außenwelt orientiert und ihm ermöglicht, die vom Kampfe ums Dasein erforderten Handlungen sicher und zweckentsprechend zu tun. Es dient anderseits unendlichem Lustgewinn, indem es die Eigenschaften der Dinge mit dem Gefühl wertet. So wird es zu einer Pforte, durch die eine berauschende Fülle von Lust- und Liebesreizen in die Seele hineinfließt. Nicht immer sind beide Funktionen harmonisch aufeinander abgestimmt. Dann gibt es Erschütterungen des seelischen Gleichgewichts und neurotische Erkrankungen. Nichtsehenwollen kann hier also einerseits heißen: Flucht vor dem Lebenskampf, anderseits Ablehnung der Sinnenfreude.

Auch darf nicht übersehen werden, daß das Auge nicht nur Liebesreize aufnimmt, sondern auch aussendet. Eine wie große Rolle das Auge und der Blick im Liebeswerben und bei allen starken Gefühlsbeziehungen der Menschen untereinander spielt, ist ja bekannt. Das Gefühl der Macht, die von den Augen ausgeht, ist nicht selten einer der stärksten Pfeiler des Ichgefühls und der Selbstliebe. Nichtsehenwollen ist dann gleichbedeutend mit Opferung kostbarsten Besitzes etwa zur Sühne einer ganz großen Schuld.

Es kann aber auch sein, daß nicht Auge und Sehen selbst gemeint wird, sondern die Welt der sichtbaren Dinge oder, da die äußere Welt vom Menschen hauptsächlich durch das Auge erfaßt wird, die Welt der sinnlich greifbaren Dinge überhaupt. Der Sinn einer abweisenden Haltung ist dann die Abkehr von der Realität. Sie geschieht immer zugunsten einer inneren Welt, der Welt der Seele, eines Kosmos, der an Unergründbarkeit, Tiefe und Fülle dem äußeren Kosmos keineswegs nachsteht. Es wird darüber an einer späteren Stelle noch mehr zu sagen sein.

Endlich müssen wir den Fall berücksichtigen, der sich nicht unmittelbar aus der Funktion der Sehorgane, sondern indirekt aus der Erfahrung ergibt,

daß nämlich der ablehnende Affekt, der das Auge wohl trifft, dennoch nicht Auge meint, sondern Geschlechtsorgan. Die Tatsache der engen libidinösen Beziehungen zwischen Sexual- und Sehorgan und der gelegentlichen Affektverschiebung von dem einen zum anderen steht außer Zweifel und ist von Abraham und anderen in tiefenpsychologischen Arbeiten behandelt worden. Am häufigsten vertritt das Auge das männliche, bisweilen aber auch das weibliche Geschlechtsorgan. Der gegen das Auge gerichtete Beseitigungswunsch, häufig in die Angst vor der Verletzung gekleidet, eröffnet dann je nachdem entweder den Ausblick auf die ganze Breite des so bedeutungsvollen Kastrationskomplexes, oder er besagt Flucht vor der Sexualität überhaupt.

Ich werde nun versuchen, eine Übersicht über die Manifestationen des Nichtsehenwollens zu geben, werde aber bei dem großen Reichtum der Gestaltungen gezwungen sein, nur das Wichtigste und Wesentlichste hervorzuheben, manches nur zu streifen oder auch nur zu benennen. Ich stelle an die Spitze die brutalste und unzweideutigste Dokumentation der Ablehnung, die Ausreißung des Auges. Der Augapfel wird mit den Fingern umgriffen und in einem leidenschaftlich wütenden Ruck aus der Augenhöhle gerissen. Viele werden glauben, daß dergleichen nur im Mythos eine Rolle spiele und sich allerdings eines besonders erhabenen Beispiels erinnern, des Ödipus, der, unwissentlich in Schuld und Frevel verstrickt, sich so selbst straft.

Aber auch unsere Zeit sieht gelegentlich Fälle, in denen Irre oder doch Psychopathen unter dem Druck schwerer Selbstanklagen die Ausreißung des Augapfels an sich vollziehen, bisweilen unter ausdrücklicher Bezugnahme auf das Jesuswort: „Ärgert dich aber dein rechtes Auge, so reiße es aus und wirf es von dir.“ Die Bekenntnisse der Kranken erweisen fast immer den innigen Zusammenhang der Tat mit sexuellen Versündigungen. Häufig ist es Gottes Stimme, die zur Sühne das Opfer fordert und der ohne Zögern gehorcht wird. Die Gemütsstimmung nach dem Akt ist eine befriedigte, häufig ausgesprochen heitere, ja glückliche. Meist besteht auch eine Gefühls- und Schmerzlosigkeit der betroffenen Gewebe.

In eine Linie mit der Ausreißung der Augen sind andere Arten der Selbstzerstörung zu setzen. So zerschnitt der Patient Hartmanns, dem wir eine eingehende psychologische Bearbeitung des Gegenstandes verdanken, seine beiden Augen mit Glasscherben. Auch rechne ich die Handlung der heiligen Rosa von Lima hierher, die sich in beide Augen Pfeffer streute, um nicht in weltlich-sündige Gesellschaft gezogen zu werden, und weil es ihr unerträglich war zu bemerken, daß ihre schönen Augen bei Männern sündiges Begehren weckten.

Eine weitere bedeutungsvolle Manifestation der Ablehnung des Sehens ist die sogenannte hysterische Blindheit und hysterische Schwachsichtigkeit. Beide dürfen zusammengefaßt behandelt werden, denn ihr Wesen ist das gleiche durch alle Grade der Abstufung von geringer Schwachsichtigkeit bis zu völliger Blindheit nur eines oder beider Augen.

Die alte Schule sagt: Das Charakteristische der hysterischen Blindheit ist ein falscher Bewußtseinsinhalt. Das Bewußtsein hat nämlich die falsche Vorstellung, nicht sehen zu können. Die anatomisch-physiologischen Grundlagen des Sehens sind intakt. Das Unbewußte sieht, das Bewußtsein aber hat die objektiv unrichtige Anschauung, nicht sehen zu können. Diese Auffassung von der hysterischen Blindheit enthält eine Wahrheit, ist aber darum nicht erschöpfend und unzulänglich, weil sie gewissermaßen von einer Statik des Bewußtseins ausgeht und die Dynamik des Vorganges nicht beachtet. Die Vorstellung des Sehenkönnens ist in dem Bewußtsein nicht vorhanden, weil sie aus dem Bewußtsein herausgedrängt wurde und ausgesperrt gehalten wird. Das aber wiederum geschieht, weil das Ich einen freilich minderwertigen Ausweg aus einem Konflikt mit peinlichen Sachverhalten sucht. Wie etwa ein Kind sich der Gegenwart unangenehmer Dinge zu entziehen glaubt, indem es die Hände vor beide Augen hält. Was es nicht sieht, ist für das Kind nicht da. Übrigens ist die Hinausdrängung störender Gesichtswahrnehmungen aus dem Bewußtsein nichts Unerhörtes. Wir finden es beim Schielen, ja wir üben es geradezu bei gewissen monokularen Beobachtungen, z. B. beim Mikroskopieren und Augenspiegeln.

Die hysterische Blindheit ist also der symbolische Ausdruck der Flucht vor einer Wahrheit. Im Falle der Einseitigkeit erhebt sich die Frage, warum gerade rechts oder warum links? In vielen Fällen drückt die Wahl der linken Seite einfach den Sinn des Unrechten, Verkehrten, Falschen aus, wie dies ja aus den Erfahrungen über neurotische Symptome und Träume, aber auch aus dem alltäglichen Sprachgebrauch längst bekannt ist. In anderen Fällen erscheint die Wahl der Seite irgendwie aus der Genese der Krankheit determiniert. Als Beispiel diene ein mir einmal von Herrn Kollegen Körber erzählter Erkrankungsfall. Ein junges Mädchen beobachtet mit dem rechten Auge durch das Schlüsselloch den Geschlechtsverkehr der Eltern und erblindet auf demselben Auge.

Im Anschluß an die hysterische Blindheit ein kurzes Wort über die konzentrische Einschränkung des Gesichtsfeldes der Hysteriker. Nach Janet ist sie der symbolische Ausdruck einer Einengung des geistigen Blickfeldes. Auch hier bleibt die Dynamik des Vorganges unberücksichtigt, und Stekel darf mit Recht geltend machen, daß dem Nichtsehenkönnen peripherer Gebiete ein Nichtsehenwollen zugrunde liegt.

Auch die psychogene Sehschwäche (nervöse Asthenopie) sei hier angereiht. Es gibt Menschen, die auch bei guter Sehschärfe und bester Korrektion etwaiger Brechungsfehler bei jedem Versuche zur Naharbeit verwaschen sehen und von quälendsten Beschwerden heimgesucht werden. Nicht klar sehen können bedeutet auch hier nicht klar sehen wollen, welche motivischen Zusammenhänge auch sonst im einzelnen vorhanden sein mögen. Beselin erwähnt den Fall einer jungen Dame, die $1^1/_2$ Jahre an nervöser Sehschwäche litt, bis ein aus Amerika eintreffender Brief des heimlich Verlobten, in wel-

chem die Rückkehr gemeldet wurde, die Beschwerden mit einem Schlage beseitigte.

Recht häufig und charakteristisch drückt sich das Nichtsehenwollen durch Lidkrämpfe aus. Sie begegnen uns entweder als tonische Krämpfe des Lidschlußmuskels (Blepharospasmus) oder als kurze, sich wiederholende klonische Krämpfe. Beide Arten können einseitig oder beidseitig auftreten. Der Blepharospasmus ist, wenn er von längerer Dauer war, bisweilen gefolgt von einer kurzen Periode von Blindheit, die von den Autoren als eine Blindheit infolge Nichtgebrauchs (ex anopsia) hingestellt wird, meines Erachtens aber fast immer psychogener Natur ist. Manchmal tritt an die Stelle des wirklichen Krampfes das bloße Gefühl, als könnten die Augen nicht geöffnet werden. Nach Mohr findet man den Lidkrampf in bevorzugter Weise bei Frauen und Kindern, die etwas Unrechtes mitangesehen haben und sich unbewußt selbst strafen oder sich gegen neue Versuchungen sichern möchten. Er zitiert den Fall einer Patientin, die während der Analyse von tagelangem heftigem Lidkrampf befallen wurde, als eine Szene zum Vorschein kam, wo sie den Vater nackt gesehen hatte.

Die klonischen Lidkrämpfe kennzeichnen immer eine große Unsicherheit des seelischen Gleichgewichts. Sie schließen sich oft, namentlich bei einseitigem Auftreten, an ein körperliches oder seelisches Trauma an. Bisweilen werden sie von absonderlichen Gelegenheiten zur Auslösung gebracht. So traten bei einer Patientin von mir die Lidkrämpfe rechtsseitig besonders stark beim Lachen und beim Essen auf. So strafte sie sich selbst für eine heftige Haß- und Liebeseinstellung zum einzigen Sohn, mit dem sie ganz gebrochen hatte, nachdem er sich erlaubt hatte zu heiraten.

Besonders erwähnt sei noch das so häufige Blinzeln der Kinder im Präpubertätsalter. Solche Kinder sind von dunklen Schuldgefühlen geplagt, die an sexuelle Wunschvorstellungen oder Beobachtungen auf sexuellem Gebiet oder an onanistische Betätigungen anknüpfen.

Schreiten wir weiter zu einer anderen Ausdrucksform des Nichtsehenwollens, der nervösen Lichtscheu. Wir verstehen darunter eine nicht durch organische Veränderungen bedingte, vielmehr psychogene Überempfindlichkeit gegen Licht derart, daß schon mäßige oder auch geringste Belichtungen unverhältnismäßigen Schmerz und quälendes Blendungsgefühl verursachen. Leichte Grade des Leidens sind sehr häufig. Es kann sich aber bis zu solchen Exaltationen steigern, daß es zu ausgeprägten Angstzuständen und den wunderlichsten Schutzmaßregeln kommt (z. B. Verstopfen des Schlüssellochs oder der Fensterritzen usw.). Hinter der nervösen Lichtscheu verbirgt sich immer die Furcht vor einer bitteren Wahrheit, die nicht an das helle Licht der Erkenntnis darf, vor der man ins Dunkel flüchtet. Wir verdanken Karl Abraham zwei ausführliche Analysen dieses Leidens. In beiden Fällen erwies sich eine doppelte Determination als wirksam. Einmal nämlich stellte die Sonne das überwachende und beobachtende Auge des Vaters dar, wie auch dessen Kraft,

Größe und Glanz, anderseits aber auch die Mutter, die der Sohn nicht ansehen darf. Die Vorstellung, die Mutter nicht ansehen zu d ü r f e n, setzte sich um in die Angst, das Licht der Sonne nicht sehen zu k ö n n e n.

Daß sich das Nichtsehenwollen auch in Zwangsgesten kleiden kann, sei der Kürze der Zeit wegen nur eben erwähnt. So kannte ich einen jungen Mann, der beim Urinieren stets den Kopf zwanghaft nach links abgewendet hielt. Aus guten Gründen.

Auch zwei andere körperliche Erscheinungen, die als Manifestationen des Nichtsehenwollens auftreten können, seien nur genannt, die Ohnmacht und der Schwindel.

Ganz neue Ausblicke eröffnen sich uns, sobald wir uns solchen Ausdruckstendenzen des Nichtsehenwollens zuwenden, die sich auf rein psychischem Gebiet ohne Mitbeteiligung des Sehorgans oder anderer Körperorgane abspielen. Wenn die Psyche irgendwelche Dinge der äußeren Welt nicht sehen will, so entzieht sie ihnen die Aufmerksamkeit. Die Sinnesempfindung von den Dingen ist dann wohl da. Aber das innere Auge beobachtet sie nicht, wendet sich ab. Das „Übersehen", d. h. Ignorieren ganz „augenfälliger" Vorgänge oder Gegenstände, zumal wenn ein verborgenes Interesse wirksam ist, gehört zu den alltäglichsten Vorkommnissen. Aber nicht von solchen gelegentlichen und vorübergehenden Fehlleistungen soll hier die Rede sein, sondern von einer Abkehr von der sichtbaren Welt, wie sie sich notwendig entfaltet aus einer dauernden Bereitschaft und Gesamthaltung des Individuums. Um nicht allzusehr in die Breite zu schweifen, will ich einige Typen solcher Menschen herausheben, zu deren konstruktivem Wesen es gehört, der Welt der Sichtbarkeiten mit Lust für längere Zeiten den Rücken zu kehren. Nennen wir zuerst den neurotischen Träumer. Seine Art kann ich hier als wohlbekannt voraussetzen. Wir wissen, wie gern und mit welcher Zähigkeit sich der Neurotiker von der äußeren Welt mit ihren klaren Tatsachen und harten Notwendigkeiten abwendet, um sich in einen Nebel von Wachträumen und Wunschphantasien einzuschließen, wo kein Verlangen ungestillt bleibt.

Ein anderer Typus, der sich wie der Antipode des vorigen ausnimmt, ist der allzu geschäftige Mensch. Ganz und gar den Dingen und Beziehungen seiner Umwelt hingegeben, jagt er in ruheloser Hast von Aufgabe zu Aufgabe, von Betätigung zu Betätigung. Aber diese wilde Jagd ist nur eine Flucht vor sich und dem, was man seine Lebenslüge nennen kann, und hinter dem brennenden Interesse für die zahlreichen Missionen, die es ihn zu erfüllen treibt, lauert die Angst vor der ersten stillen Stunde, in der die arme gehetzte Seele hüllenlos vor dem Richterstuhle des unbestechlichen Zensors erscheint, dem sie nicht entweichen kann.

Ein ganz anderes Nichtsehenwollen jenseits jeder Krankheit und Verzerrung zeigt uns das Bild des stark introvertierten Menschen im Sinne Jungs. Ist der Neurotiker weltfeindlich, so ist der gesunde Introvertierte weltfremd. Seine Abwendung von der Welt trägt das Antlitz der Kraft und Würde, ja

sie öffnet erst die Wege zu jenen geheimen Quellen in der Menschenseele, aus denen alles Große, Echte und Göttlich-Neue seinen Ursprung nimmt. Unterscheiden wir da zunächst Menschen, deren psychische Aktivität mit Vorliebe auf die Verfolgung von Denkvorgängen gerichtet ist, und erinnern wir uns der Weltfremdheit und Versunkenheit vieler Gelehrter. Betrachten wir daneben andere, deren Inbrunst der Schau innerer Gebilde gilt, und die um der Wunder solcher Schau willen Licht und Leben in der Welt geringschätzen. So der Künstler, der seine inneren Gesichte zu neuen Bildungen umschafft, so der Religiöse, der den göttlichen Stimmen lauscht, wie sie in den sittlichen Geboten der eigenen Brust zu ihm sprechen, so auch der Mystiker, der in tiefster Versenkung glückselig das Einssein mit Gott erlebt. Der große deutsche Mystiker Tauler erzählt in einer seiner Predigten folgende Geschichte: „Man liest, ein heiliger Vater sollte im Mai aus einer Zelle hinausgehen; da zog er eine Kappe ganz über seine Augen. Er ward gefragt, was er damit bezwecke? Da sprach er: ‚Ich hüte meine Augen vor dem Schauen der Bäume, damit ich nicht am Schauen meines Geistes gehindert werde.‘ Ach, liebe Kinder, wenn ihn schon das Schauen des einsamen Waldes hindern sollte, wie schädlich sind uns oftmals die Mannigfaltigkeiten weltlich leichtfertiger Dinge!“

Zum Schlusse einige Bemerkungen über das Motivische im Nichtsehenwollen. In allen neurotischen Ausdrucksformen wirkt als Grundmotiv die Schuld und, aus ihr herauswachsend, die grausame Selbstbestrafung und der Reinigungsversuch durch das Opfer. Die Sünden, welche der tiefen Schuldverstrickung zugrunde liegen, sind, soweit ich sehe, meist entweder unzweifelhaft sexueller Natur oder doch von stark sexueller Färbung. Eine wichtige Rolle spielt die schon früher erwähnte Vertauschung von Sexual- und Sehorgan. Nichtsehenwollen kann dann heißen Abweisung des Geschlechtsaktes, kann Impotenz oder Frigidität verraten.

Was aber ist es um den Graben, der zwischen Nichtwollen und Nichtkönnen klafft? Was geschah, wenn aus einem Nichtsehenwollen auf einmal ein Nichtsehenkönnen wird? Solange das bewußte Ich es sich nicht nehmen läßt, in seinem eigenen Hause nach dem Rechten zu sehen, so lange ist es der Herr in ihm, und alle trüben Gewalten, die seine Mitbewohner sind, mögen es quälen, können es aber nicht entthronen. Hat es jedoch der Kontrolle entsagt und eine wichtige Wahrheit ins Dunkel davongejagt, so wird sie es früher oder später aus dem Dunkel her packen und binden. Das Ich ist dann der Sklave der Triebe geworden und trägt das Zeichen des Nichtkönnens an seiner Stirn.

Die Frage endlich, warum überhaupt in einem Individuum das Nichtsehenwollen stark und richtunggebend wird und warum es gerade diese Maske vorbindet, gerade diese Ausdrucksform wählt und nicht jene, führt uns vor das Geheimnis der Schicksalsgebundenheit jeder menschlichen Substanz. Daß ein Neurotiker erkrankt und eben so erkrankt, kann auch die Psychoanalyse nicht erklären, die, wie Blüher mit Recht sagt, nur die Okkasionen

aufdeckt. Finden wir an dem „pathologischen Ort" des Neurotikers die Schuld, nicht im bürgerlich-moralischen Sinne, sondern in einem kosmisch-metaphysischen Sinne, so sehen wir in dem entscheidenden Punkte des geistig schöpferischen Menschen die Last des Verdienstes sich auswirken in der gleichen kosmisch-metaphysischen Bedeutung. So erscheinen beide als schuldig-unschuldige, verdienstvoll-verdienstlose Vollstrecker eigenen Schicksals. In dieser Doppelsinnigkeit ihres Schicksals als Treibende-Getriebene reichen sie sich die Hand. Wenn aber beide aus ihrer Situation heraus dahin gelangen, „nicht sehen zu wollen", der eine so, der andere anders, so winkt auch beiden der jedem gebührende Preis und Gewinn in den dunklen Schächten der Seele.

Es ist vielleicht zu wenig beachtet, daß in der menschlichen Psyche auf der einen Seite Licht und äußere Welt, auf der anderen Seite Dunkel und Innenwelt je in inniger Verknüpfung stehen, so daß der Mensch gewissermaßen eingebettet erscheint in einen Kraftstrom, der ihn jeweils hinreißen kann zum Licht und zu liebender Umarmung der Welt oder auch zum Dunkel, in dem dann die Sterne der Seele aufleuchten mit ihren Herrlichkeiten, Untiefen und Schaffensgewalten. So verstehen wir es, daß der blinde Weise geruhigen Herzens der Welt des Lichts zu entsagen vermag, wie jene kleine Geschichte lehrt, die Martin Buber in seinem letzten Chassiden-Buche „Der große Maggid und seine Nachfolge" erzählt, und die ich an das Ende meiner Darlegungen setzen will:

Das Licht.

Nach seiner Erblindung war Rabbi Bunam bei Rabbi Fischel zu Gast, von dessen Wunderheilungen viel Rühmens im Lande war.

„Vertraut Euch mir an," sagte der Gastgeber, „ich will Euch das Licht zurückholen."

„Dessen bedarf es nicht," antwortete Bunam, „was zu sehen mir nottut, sehe ich."

Der okkultistische Komplex.

Parallelen aus älterer und neuerer Zeit

Von Graf **Carl v. Klinckowstroem**, München.

Der einmal aufgeregte Wunderglaube ist zu jeder Übertreibung geneigt und begeht sie gleichsam unbewußt und unabsichtlich.
Chr. H. Pfaff (1817).

Unsere Zeit bietet in vieler Hinsicht auffallende Parallelen mit der Zeit um 1800. Das trifft auch für den Okkultismus zu. Wie heute eine starke mystische Strömung sich geltend macht, getragen von tiefgreifenden Umformungen auf manchen Wissenschaftsgebieten, die weithin anscheinend sicheren Wissensgrund in Erschütterung gesetzt haben, so bot das auf die Epoche der gar zu

billigen Aufklärung und des philosophischen Kritizismus folgende Jahrzehnt, dem Romantik und Naturphilosophie das Gepräge gaben, das gleiche Bild. Jakob Böhme wurde von den Frühromantikern hoch verehrt; der ihm geistesverwandte Franz Baader wurde von der Zeitströmung getragen, und die Lehre Mesmers fand in eben dieser Zeit ihre stärkste Verbreitung und Ausgestaltung im okkultistischen Sinne. Die Sensitiven und Somnambulen der Magnetisten entsprechen ganz den Medien unserer Tage. Auch die vorangehende Epoche findet ihr Gegenstück in der vorwiegend materialistisch orientierten Einstellung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Wie unter dieser Oberschicht der Spiritismus ein wenig beachtetes und verspottetes Dasein führte, so hatte auch die Zeit der rationalistischen Aufklärung ihre mystische Unterströmung: Swedenborg, Gassner, Schrepfer und Mesmer fanden ihre Anhänger. Das waren die Okkultisten und Spiritisten jener Zeit. Von Cagliostro nicht zu reden.

Betrachten wir nun die Okkultisten und ihre Gegner, so können wir die Parallele weiterspinnen; es zeigen sich merkwürdige Übereinstimmungen. Allerdings kann das nicht wundernehmen, denn es handelt sich eben um Dinge, die der menschlichen Natur eingeboren sind und die daher immer in gleicher Weise in Erscheinung treten.

Oft genug ist in letzter Zeit auf die eigentümliche geistige Einstellung der Okkultisten hingewiesen worden, namentlich wiederholt und eindringlich in der „Zeitschrift für kritischen Okkultismus“ (Dingwall Bd. 2, Heft 3, S. 208 ff. u. a.), ferner durch H. Rosenbusch, Chr. Bruhn, v. Gulat-Wellenburg usw.[1]). Der „okkultistische Komplex“ äußert sich darin, daß die Okkultisten sich an die mediumistischen Wunder gewöhnen und sich in ihre Glaubenslehren und absurden Hypothesen derart verstricken, daß sie einer nüchternen Betrachtung und Beurteilung der Dinge vollständig unfähig werden und für die Gedankenakrobatik ihrer Hypothesen den Blick verlieren. Nicht nur, daß sie von vornherein an einen okkulten Ursprung der Phänomene denken, anstatt einen solchen erst dann in Erwägung zu ziehen, wenn alle anderen Möglichkeiten erschöpft erscheinen; sie setzen sich auch dann noch für ihre Medien ein, wenn für jeden unbefangenen Beurteiler die Beweise für Betrug auf der Hand liegen, und suchen mit allerhand Ausflüchten die Illusion von echten Phänomenen zu retten. Tatsächlich haben heute die Okkultisten bereits ein derart ausgebildetes System von Erklärungen bei der Hand, daß es nachgerade kaum noch möglich ist, ihnen im Einzelfall das Vorliegen von Betrug begreiflich zu machen.

Noch 1898[2]) rügte Dr. v. Schrenck-Notzing in der spiritistischen Be-

[1]) Referate in der genannten Zeitschrift Bd. 2, Heft 1, S. 85; Heft 2, S. 165. Vgl. ferner, was in dem Werk „Der physikalische Mediumismus“ (v. Gulat, Klinckowstroem, Rosenbusch), 1925, S. 17 über den „Mißbrauch der Arbeitshypothese“ gesagt ist; ferner die Stellen S. 4, 43/44, 184, 246, 294 usw. zur Psychologie des okkultistischen Forschers.

[2]) „Wissenschaftliche Zeitschrift für Okkultismus“, herausgegeben von Dr. F. Maack, Hamburg 1898, Heft 1, S. 26.

PAT. JAN 21, 1908

HV2330 Sussmann c.1
S Ueber das Nichtsehenwollen.

Date Due

HV2330 c.1
S
Sussmann
AUTHOR
Ueber das Nichtsehenwollen.
TITLE

DATE DUE | BORROWER'S NAME